

Reinhard Pfau

Pastoralreferenten/-assistenten in der Diözese Rottenburg-Stuttgart

Ergebnisse einer Umfrage

Wie sieht es eigentlich wirklich konkret aus, dort wo Pastoralreferenten arbeiten? Wie erfahren, wie sehen sie selber und wie sehen Priester, die PR unter ihren Mitarbeitern haben, diesen neuen Beruf? Darüber mehr zu wissen, als aus zufälligen Einzelerfahrungen bekannt wird, war die Hauptabsicht der Umfrage, deren Ergebnisse hier vorgestellt werden sollen. red

Die Diözese Rottenburg-Stuttgart hat seit 1972 Erfahrungen mit Pastoralreferenten (PR) und hatte zum Zeitpunkt der Umfrage (Herbst 1977) 26 PR und 21 Pastoralassistenten (PA) angestellt. Daher konnte von einer Umfrage bei ihnen und ihren Pfarrern eine gewisse Breite und Verlässlichkeit der Daten erwartet werden. Da sich fast alle befragten PA/PR und die zuständigen Pfarrer beteiligten, ist sie tatsächlich in der Lage, ein brauchbares Bild über die Situation dieses neuen pastoralen Berufes für den Bereich der Diözese Rottenburg-Stuttgart abzugeben¹. Sie kann damit auch einen Beitrag zur Entwicklung des Berufsbildes des PR leisten.

I. Was tun die Pastoralreferenten?

Die Frage nach den Aufgabenbereichen ist sicher eine der entscheidenden Fragen für das Berufsbild des PR. Hier geschieht die faktische Entwicklung des Berufsbildes, hier werden theoretische Ansätze ent-

¹ In der — nicht streng wissenschaftlich angelegten — Umfrage wurden 34 PA/PR und 26 Pfarrer befragt. Geantwortet haben 29 PA/PR (85%) und 21 Pfarrer (81%). 13 PR wurden nicht befragt, da sie erst wenige Wochen vor der Umfrage eingestellt worden waren; die Zahl der Pfarrer ist deshalb kleiner, weil einige PR in Spezialdiensten keine unmittelbaren Vorgesetzten haben oder zu zweit unter einem Vorgesetzten tätig sind. — Ein Dank gilt an dieser Stelle Herrn Michael Gartmann, der uns erlaubt hat, aus seiner 1974 im ganzen Bundesgebiet durchgeführten (bisher noch nicht veröffentlichten) Umfrage einige Fragen zu übernehmen. Dies hat uns in manchem Punkt die Fragebogenerstellung erleichtert und kann auch einmal zu überdiözesanen Vergleichsmöglichkeiten führen. (Ein Beitrag von M. Gartmann ist in Vorbereitung.)

weder realisiert oder eben widerlegt. Die Macht des Faktischen, also die Situation in den Gemeinden, ist nicht gering zu veranschlagen.

1. Das Feld der Tätigkeiten, das von PR wahrgenommen wird, ist sehr breit. Es umfaßt das gesamte Feld üblicher Gemeindepastoral, mit Ausnahme des sakramentalen Bereiches. Die Vielfalt der Nennungen rührt nicht etwa daher, daß die verschiedenen Schwerpunktaufgaben einzelner PR zusammengefaßt dieses breite Spektrum erst ergeben, sondern daß in der Tat der einzelne PR in der Regel einen breiten Aufgabenbereich wahrnimmt. — Diese Angaben der PR werden durch die Angaben der Pfarrer voll bestätigt.

2. Die Einzelgemeinde ist eindeutig das Hauptarbeitsfeld der PR. Übergemeindliche Aufgaben werden zwar auf einer ganzen Reihe von Gebieten auch wahrgenommen, quantitativ fallen sie aber nicht ins Gewicht.

3. Die Frage nach den Schwerpunkten der tatsächlich wahrgenommenen Aufgaben zeigt, daß die meisten PR in Predigt, Religionsunterricht, Jugendarbeit und Erwachsenenbildung mitarbeiten und auch noch rund die Hälfte in den Bereichen Einzelseelsorge (Besuch, Beratung), Seelsorge an verschiedenen Zielgruppen, Gottesdienst und Sakramentenvorbereitung/Gemeindekatechese. Besonders zeitintensiv sind die Jugendarbeit (48%) und der Religionsunterricht (34%); alle anderen Tätigkeiten werden nur von kleineren Gruppen der PR (Predigt: 21%; alle anderen 0—15%) mit größerem Zeitaufwand wahrgenommen. — Die verschiedenen Aufgaben werden von den PR zum größeren Teil eigenverantwortlich und im allgemeinen auch gern wahrgenommen; lediglich der Religionsunterricht wird von rund der Hälfte der PR nur mäßig gern oder auch mehr oder weniger ungern getan. Nach Auskunft der befragten Pfarrer wird die Arbeit der PR durchwegs als gut beurteilt.

II. Wie kommen die Pastoralreferenten an?

Wesentlich für die Zukunft des Berufs des PR ist ganz sicherlich die Frage, wie weit

er von den verschiedenen Bezugspersonen und -gruppen, mit denen er zu tun hat, akzeptiert wird. Nur wenn dieser Dienst auch angenommen wird, hat er Zukunft.

1. Verhältnis zum Pfarrer

Fast zwei Drittel der befragten Pfarrer sind „sehr froh“, einen PR als Mitarbeiter zu haben; nur 10% (das sind 2 Einzelfälle) äußern „gemischte Gefühle“². Zumindest diejenigen Pfarrer, die schon Erfahrungen mit PR haben, akzeptieren also bereitwillig diesen neuen Mitarbeiter³. Dem entspricht auch, daß die Zusammenarbeit von PR und Pfarrer übereinstimmend von beiden Gruppen als ordentlich bis gut beurteilt wird⁴.

Das wichtige und umstrittene theologische Problem im Verhältnis PR — Pfarrer ist das der Eigenverantwortung des PR einerseits und des Amtes bzw. der Leitungsfunktion des Pfarrers andererseits. Auf der einen Seite kann ein Beruf von der Qualifikation, wie sie die PR mitbringen, nicht nur in Zuarbeit, Unterordnung und Hilfsdiensten bestehen. Wenn keine Felder selbständiger und gleichberechtigter Verantwortung für die PR gefunden werden, ist ein Potential langfristiger Unzufriedenheit und Berufsverdrossenheit institutionalisiert. Auf der anderen Seite bleibt die Spannung theologisch nicht aufhebbar zur Gemeindeleitung des Priesters, die eine letzte Gesamtverantwortung des Pfarrers für seine Gemeinde und ihre Einheit notwendig impliziert.

In einer offenen Frage (ohne Antwortvorgaben) wurden Pfarrer und PR nach ihren Erfahrungen mit dieser Eigenverantwortlichkeit der PR gefragt. Das Problem scheint insgesamt in der derzeitigen Praxis überraschend gut bewältigt zu sein. Kein

einzig der PR oder Pfarrer lehnt die Eigenverantwortlichkeit des PR ab oder berichtet von einem völligen Fehlen, rund $\frac{3}{4}$ beider Gruppen berichten von im allgemeinen guten bis sehr guten Erfahrungen (bzw. „keine Probleme“).

Das *Hauptproblem* besteht für einen großen Teil der PR darin, daß sie zwar von faktischer und auch gelingender Eigenverantwortlichkeit berichten, diese aber noch nicht genügend institutionell garantiert sehen. Sie haben den Eindruck, in diesem Bereich stark vom Pfarrer und seiner Bereitschaft, Verantwortung zu delegieren, abhängig zu sein. Die Eigenverantwortlichkeit „geht so lange gut, als der Pfarrer keine ganz anderen Vorstellungen hat“, sie setzt „größeres gegenseitiges Vertrauen zueinander voraus, und hier hapert es noch“, so oder ähnlich wird dieses Problem von rund einem Drittel der PR geschildert. Diese Frage, d. h. wieweit Eigenverantwortung des Pfarrers unabhängig von der konkreten Person des Pfarrers, seiner Einstellung, seiner Toleranz, seinen Fähigkeiten zu delegieren und zu vertrauen, gemacht werden kann, wird sich in Zukunft, wenn immer mehr PR mit z. T. erheblicher Berufserfahrung mit jüngeren Pfarrern zusammenarbeiten sollen, wohl eher noch verschärfen.

2. Verhältnis zur Gemeinde

90% der PR und der Pfarrer bejahen die Frage, ob der PR von der Gemeinde angenommen würde, wobei die Beurteilung der Pfarrer sogar noch etwas stärker in Richtung auf den besten Wert der 5-stufigen Skala geht (43% „ja, voll und ganz“; 48% „im allgemeinen ja“; gegenüber 31% zu 63% bei den PR). Die wenigen übrigen wählen den Mittelwert der Skala („teils-teils“), von häufigeren oder gar großen Schwierigkeiten wird nicht berichtet.

Die Zusatzfragen, bei welchen Gruppen die PR besonders gut angenommen bzw. am ehesten auf Schwierigkeiten stoßen würden, stellen auf der positiven Seite vor allem Jugendliche, Ältere, (junge) Erwachsene/Eltern/Familien und ehrenamtliche Mitarbeiter heraus, ferner auch Kranke und eher Kirchenkritische, auf der nega-

² So vereinzelte „gemischte Gefühle“ haben sicher nichts mit dem Beruf, sondern nur etwas mit den Personen zu tun und würden bei jedem anderen Beruf auch vorkommen. — Die vierte vorgegebene Kategorie „eher skeptisch“ wird von keinem gewählt.

³ Fast 40% der Pfarrer können sich auch vorstellen, daß ein PR den Titel „Seelsorger“ (Krankenhausseelsorger, Jugendseelsorger usw.) bekommt, nur knapp ein Fünftel kann sich das nicht vorstellen, alle übrigen (rund die Hälfte) urteilen mit „vielleicht“.

⁴ Auf einer 5-stufigen Skala von „gut“ (1) bis „schlecht“ (5) wählten 75% der PR und 90% der Pfarrer die Werte 1 und 2.

tiven Seite Konservative, Ältere sowie einzelne Pfarrer und andere kirchliche Dienste.

Auffällig ist, daß die PR sich überraschenderweise gerade auch von den älteren Menschen sehr gut angenommen fühlen (was von den Pfarrern nicht bestätigt oder vielleicht auch nicht so bemerkt wird) und daß sie folgerichtig bei den Gruppen, bei denen sie auf Schwierigkeiten stoßen, viel stärker als die Pfarrer zwischen „Konservativen“ (mit denen sie eher Probleme haben) und „Älteren“ (von denen sie sich im allgemeinen gut angenommen fühlen) unterscheiden. Bemerkenswert noch die Einzelaussage eines Pfarrers: „Überall, wo die Gemeindemitglieder merken, daß menschliches Interesse und Engagement dahinter steht.“

III. Fragen der Spiritualität und der Ehe bei den Pastoralreferenten

Ein in der öffentlichen Diskussion um die PR häufig auftauchender Vorwurf ist, daß sie zu wenig Spiritualität, zu wenig geistliches Leben, geistliche Haltung und geistliche Einübung hätten. Auf der anderen Seite stellt sich aber auch die Frage, ob die andere Stellung des PR als — meist verheirateter — Laie nicht gerade auch für die Frage der Spiritualität andere — und deswegen keineswegs schlechtere oder geringere — Akzente setzen läßt, als dies beim zölibatären Priester der Fall ist. Welche Erfahrungen werden nun bezüglich Spiritualität und bezüglich Ehe tatsächlich gemacht?

1. Spirituelles Leben der PR

Die Frage, die den PR gestellt wurde, lautete: „Welche Formen und Möglichkeiten religiösen und geistlichen Lebens erfahren Sie als besonders hilfreich?“ (ohne Antwortvorgaben). Zu beachten ist, daß nur nach „besonders hilfreichen“ Formen der Spiritualität und nicht nach der spirituellen Praxis insgesamt gefragt wurde. Diese ist sicher breiter als das, was wir erheben konnten. Das Ergebnis der Frage kann im Wesentlichen auf drei charakteristische Linien zusammengezogen werden:

a) Die Spiritualität der PR ist gekennzeichnet durch eine sehr große Breite der Formen.

b) Im Rahmen dieses breiten Spektrums kommt aber auch bei den PR den traditionellen Grundformen spirituellen Lebens große Bedeutung zu. Je ein Drittel bis die Hälfte der PR nennen Formen wie Eucharistie/Gottesdienst, Gebet, Glaubensgespräch, Meditation, Schriftlesung als die für sie besonders hilfreichen Formen. Es wäre also völlig falsch, von einer Ablehnung der traditionellen Spiritualitätspraxis durch die PR oder von einer einseitigen Ausrichtung auf bestimmte „moderne“ Formen der Spiritualität zu sprechen.

c) Allerdings hat die Spiritualität der PR schon auch ein Element, das mir ein Spezifikum zu sein scheint. Die PR legen ein sehr großes Gewicht auf Formen gemeinsamer Vollzüge der Spiritualität. Das äußert sich darin, daß bei verschiedenen Formen der gemeinsame Vollzug eigens herausgestellt wird (gemeinsames Gebet, gemeinsame Meditation, usw.) und vor allem darin, daß eine große Zahl gemeinschaftlicher Vollzüge eigens und häufig genannt wird, z. B. Gespräche, Erfahrungsaustausch, Kurse, gemeinsames Handeln. Partner dieses gemeinsamen Handelns und Betens sind in erster Linie die Ehepartner bzw. Familien und die Mitarbeiter bzw. Berufskollegen. Daneben kommen aber auch andere Bekannte und Freunde in Betracht, einer nennt sogar ausdrücklich als positive Möglichkeit „Besinnungstage mit ‚Fremden‘“, sieht also gerade auch im Hinausgehen über den engen vertrauten Kontaktkreis spezifische Dimensionen und Möglichkeiten spiritueller Bereicherung.

2. Die Ehe der PR

Die Frage, was die Tatsache bedeutet, daß die meisten PR verheiratet sind, reicht sicher über den Fragenbereich der Spiritualität hinaus, wiewohl er diesen offensichtlich tangiert. Darüber hinaus stellt sie grundsätzliche Fragen an den Vollzug pastoralen Dienstes in der Kirche und der Gemeinde, der ja bisher fast ausschließlich vom Unverheirateten getan wurde (wenigstens im hauptamtlichen Bereich). Auch

die heutigen Gemeindereferentinnen (früheren Seelsorgshelferinnen) lebten und leben ja zum größten Teil zölibatär. Erst der verheiratete Diakon (und der wieder zum großen Teil nebenberuflich und damit mit einer anderen Problematik) und der PR sind pastorale Dienste, bei denen es der Regelfall ist, daß sie von einem Verheirateten ausgeübt werden. Nicht zu vergessen ist schließlich auch, daß bei den PR sowohl von ihrer konkreten Tätigkeit (in früher meist priesterlichen Aufgaben), wie von ihrer persönlichen Lebensgeschichte her (meist ehemalige Priesteramtskandidaten) die Problematik des Zölibatsgesetzes immer irgendwie hineinspielt.

Ganz allgemein bejahen rund 70% der Pfarrer und PR, daß sie besondere Fragen und Aspekte des Dienstes sehen, wenn ein PR verheiratet ist, und zwar sowohl Probleme als auch Chancen.

Das Hauptproblem — von Priestern wie PR gleichermaßen gesehen — ist das der begrenzten Verfügbarkeit des PR für die Pastoral einerseits bzw. die Frage, wie der PR bei dem großen zeitlichen Anspruch, den sein Dienst stellt, noch genügend Zeit für seine Familie finden kann. Seine „Zeit und Kraft gehört nicht nur der Gemeinde, sondern auch der Familie“, formuliert einer der PR dieses Problem. Vor allem die Abend- und Wochenendverpflichtungen werden mehrfach genannt, wobei sich die Situation bei Berufstätigkeit beider Ehepartner noch einmal verschärfen kann. „Der Dienst des PR muß sich so leben lassen, daß Ehe und Familie nicht zu kurz kommen“, formuliert ein PR die Forderung, die daraus resultiert. Alles andere wäre ja auch fatal in einer christlichen Kirche.

Ein weiterer Problembereich (je rund $\frac{1}{5}$ der Pfarrer bzw. PR) ist die Frage der Integration des Ehepartners in die Arbeit. „Die Ehefrau muß den Dienst des PR voll mittragen“ (ein PR), sie „muß eine positive Einstellung haben zu diesem Dienst“, sie sollte „nicht interesselos daneben stehen, was nicht heißt, daß sie auch überall dabei sein müßte“ (zwei Pfarrer). Allerdings werden diese Postulate nur genannt und nicht als fehlend reklamiert.

Auf der Seite der *positiven Möglichkeiten*,

die sich aus der Tatsache der Ehe der PR sehr deutlich ergeben, wird am häufigsten der bessere pastorale Zugang zu Ehe und Familie genannt ($\frac{1}{5}$ der PR, $\frac{1}{4}$ der Pfarrer). Besondere Chancen bestehen auch in einer durch die Ehe möglichen „Verkündigung durch Lebensvollzug“, in einem gewissen Beispiel- und Vorbildcharakter, der allerdings auch problematisch werden kann. Als wichtig für den Vollzug ihres Dienstes erfahren es PR schließlich auch, daß „der Ehepartner den Dienst mittragen“ kann und durch „Kritik, Stütze und Begleitung“ mitarbeitet.

IV. Zukunftswünsche und -erwartungen

1. Wünsche für den zukünftigen Einsatz

Auf die Frage, auf welche Aufgaben sie in der Zukunft ihren Schwerpunkt legen möchten, nennen die PR wieder ein sehr breites Spektrum. Häufiger genannte Bereiche sind der Bildungsbereich (Erwachsenenbildung), Beratung bzw. Gespräche, ganz allgemein Gemeindepastoral, sowie auch noch Jugend- bzw. Schülerarbeit und der Predigtendienst. Kleinere Gruppen nennen noch: Sozialbereich, Gemeindekatechese/Sakramentenvorbereitung, Krankenhaus/Altenheim, Gottesdienst(vorbereitung), Gemeindeleitung als sog. Bezugsperson. Zwei größere Differenzen zwischen den Aussagen der PR und denen der Pfarrer (die Frage war hier, in welchen Bereichen sie für die Zukunft gute Möglichkeiten für einen PR sehen würden) sind bemerkenswert: sowohl Jugendarbeit als auch Religionsunterricht werden von Pfarrern wesentlich häufiger genannt. Während bei der Jugendarbeit vor allem wohl mitspielt, daß die Pfarrer derzeit den PR in erster Linie als den jungen Mitarbeiter sehen, der ähnlich wie Vikar oder Kaplan schon von seinem Alter her für Jugendarbeit prädestiniert ist, denken die PR selber auch mehr an die Zeit, wenn sie selbst altersmäßig über die Jugendarbeit hinauswachsen, und spiegelt sich beim Bereich Religionsunterricht wohl ein Stück weit das ambivalente Verhältnis eines großen Teiles beider Gruppen zum Religionsunterricht wieder.

Zu der in der öffentlichen Diskussion sehr strittigen Frage nach der Einsatzebene für den Dienst der PR können aus der Umfrage folgende Gesichtspunkte beigetragen werden:

— Der Schwerpunkt des Interesses der PR liegt auf der Ebene Gemeinde (60%) und Pfarrverband (40%). Bei den Pfarrern sind die Zahlen sogar noch höher (70% bzw. 60%).

— Der zweite Interessenschwerpunkt liegt mit rund 40% bei Aufgaben auf diözesaner Ebene (zu denken ist hier an: diözesane Institutionen und Einrichtungen, Ordinariat, Referententätigkeit); auch dies sehen die Pfarrer gleich.

— Region bzw. mittlere Ebene sind nur für ein Viertel attraktiv, von den Pfarrern wird das sogar noch geringfügig weniger genannt.

— Eine auffällige Differenz zwischen der Einschätzung von Pfarrern und PR gibt es bei der Ebene des Dekanates. Während fast 40% der Pfarrer hier eine gute Möglichkeit für PR sehen, stößt diese Ebene bei den PR selber fast überhaupt auf kein Interesse. Als Erklärungen können dienen die stärkere Verwurzelung der Pfarrer im Dekanat (Dies der Geistlichen) und die Erfahrung ständig überlasteter Dekane einerseits und vielleicht andererseits das Gefühl der PR, im Dekanat eine Ebene zu haben, die zwar keinen direkten Basisbezug mehr, aber auch noch keine genügende Unabhängigkeit und Selbständigkeit von den einzelnen Ortspfarrern bietet.

Als Hauptergebnis kann man festhalten, daß sich aus der Umfrage kein Argument dafür ergibt, die PR aus dem Einsatz in der Einzelgemeinde herauszunehmen. Dagegen sprechen nicht nur die PR selber, sondern sogar fast noch mehr die Pfarrer.

2. Chancen und Probleme

Einige Hintergründe für die dargestellten Zukunftswünsche können die Antworten auf die Fragen erhellen, welche Chancen und welche Probleme PR und Pfarrer für die zukünftige Entwicklung des Berufs des PR sehen. Hier ergeben sich neben diversen Einzelfragen vor allem folgende Gesichtspunkte:

— Die mehrheitliche Tendenz in die konkrete Gemeinde wird von Pfarrern und PR wesentlich mit der Notwendigkeit einer Verwurzelung in der konkreten Basisarbeit begründet. Der PR soll „wirklich auch im ‚Kleinkram‘ der Gemeindegemeinschaft stehen“. „Auf diese Weise merkt er, daß er gebraucht wird, die Gemeinde nimmt ihn leichter an und er hat Freude am Beruf“.

— Der Wunsch nach übergemeindlichen Spezialaufgaben ist bei vielen PR weniger ein reiner Herzenswunsch, als vielmehr durch die faktischen Verhältnisse, sprich kirchenoffizielle Verlautbarungen, diktiert. „Angesichts neuerer kirchlicher Verlautbarungen“ (kurz vor der Umfrage war der Beschluß der Bischofskonferenz „Zur Ordnung der pastoralen Dienste“ erschienen) sehen sie in der Gemeinde wenig reale Zukunftschancen („... da der PR auf Pfarreiebene unter den augenblicklichen Bedingungen über Jahre hinaus im zweiten Glied steht“).

— Das Kernproblem für die Weiterentwicklung des Berufs des PR ist in der Tat die Frage des Verhältnisses Pastoralreferent — Priester. Obwohl von faktisch guter Zusammenarbeit und Aufgabenteilung berichtet wird, wird die Spannung zwischen der „sehr ungeklärten Teilhabe am Leitungsamt“ einerseits und der Abgrenzung zum Priester andererseits (kein „Ersatzpriester“, „Nebenpfarrer“) als Problem häufig genannt. Dies konkretisiert sich z. B. darin, daß man sich als dauernder „zweiter Mann“ fühlt, oder bei bestimmten seelsorgerlichen Vollzügen (z. B. Taufgespräch, Traugespräch) „der ‚Höhepunkt‘ nicht mitvollzogen werden kann“. Auch stellt sich hier der Anspruch der Gemeinden, den ein Pfarrer so beschreibt: „Die Gemeinden wollen und brauchen Seelsorger, die mit ihnen Eucharistie feiern. Der PR kann alles — nur nicht Sakramente spenden, weil er keine Weihe hat. Diese hat er nicht, weil er verheiratet ist. Wer soll das in der Zukunft in den Gemeinden noch begreifen?“⁵

⁵ Bemerkenswert: Die Pfarrer erwarten von der Diözesanleitung nicht etwa eine Einschränkung der Kompetenzen der PR. Sie votierten eher für eine Stärkung der PR (z. B. Beerdigung, Taufe, Trauung, „stärkere Selbständigkeit“, Anerkennung „als vollwertige Mitarbeiter“). Das zeugt

Allerdings wird die Lösung von Pfarrern wie PR gerade nicht in einer „Trennung von Heilssdienst und Weltdienst“ gesehen. „Denn unser Beruf lebt aus der Verknüpfung“ begründet ein PR diese Beurteilung und ein anderer fürchtet aufgrund der ungeklärten Zuordnung zum Amt ein „Auseinanderklaffen von Ordo und tatsächlicher Teilhabe am Amt.“

V. Gesamtbeurteilung

Trotz der vorhandenen Probleme überwiegt insgesamt ein positives Urteil der PR und der Pfarrer über diesen neuen Dienst. Die PR äußern ein hohes Maß an Berufszufriedenheit, die Pfarrer sind recht froh über diese Mitarbeiter. Auf die Frage „Macht Ihnen Ihr Dienst Spaß?“ antworten je die Hälfte der PR mit „viel“ oder „ziemlich“, die Kategorien „wenig“ und „keinen“ werden überhaupt nicht gewählt. Auf die Frage, wie sie ihren Dienst bzw. den Dienst ihres PR beurteilen, geben über 90% der PR ein mehr oder weniger positives Urteil, ebenso fast 90% der Pfarrer. Ich möchte dies durch einige exemplarische Stellungnahmen illustrieren.

Aus den Stellungnahmen der PR:

„Ich kann mir für mich keine schönere und befriedigendere Arbeit denken. Ich habe den Eindruck, daß ich meine Anlagen sehr gut entfalten kann. Besonders gefallen mir die Möglichkeiten, auf vielfältigen Wegen den Menschen nachzugehen.“

„Für mich ist der Dienst des PR eine zwar durchaus verbesserungswürdige, aber auch sehr befriedigende und erfüllende Aufgabe und Möglichkeit, meinen Glauben und meine Theologie zu leben. Gerade aus der offenen und noch nicht festgeschriebenen Rolle des PR in der kirchlichen Hierarchie ergeben sich viele Ansatzpunkte und Zugänge, seelsorgerlich zu wirken.“

„Im großen und ganzen zufriedenstellend, zumal ich der Meinung bin, daß sich die meisten Konflikte nur im konkreten Einzelfall lösen lassen, was allerdings gelegentlich mehr als nur den guten Willen aller Beteiligten voraussetzt. Etwas Sorge bereiten mir derzeit allerdings einige innerkirchliche Strömungen, die eine in meinen Augen sehr wünschenswerte Entwicklung hin zu einer Verantwortung des Einzelnen für das Ganze durchaus aufhalten, wenn

von einem anderen Geist, als er sonst in der öffentlichen Diskussion manchmal spürbar wird,

nicht gar zurückwerfen könnten. Aber noch heißt eine der christlichen Hauptmaximen: Hoffnung!“

„Beurteilen kann ich nicht — ich weiß nur, daß der Dienst in der Gemeinde angenommen wird — daß Menschen zu mir kommen, denen ich helfen kann, die nie zum Pfarrer gegangen wären.“

Aus den Stellungnahmen der Pfarrer:

„Von der Gemeinde und von mir wird die Gottesdienstgestaltung mit Predigt vom PA wohlthuend angenommen. Dadurch werden in der Gemeinde andere liturgische Dienste angeregt. Die Arbeit mit Zielgruppen von Erwachsenen (vor allem Eltern von Kindern vor der Sakramentenspendung) wird vertieft, es werden Möglichkeiten wahrgenommen, die sonst nicht angeboten werden. Die Jugendgruppenleiter sind froh, daß sie jemand haben, der Zeit für sie hat.“

„Sehr positiv — Begründung: Weil er (und das rangiert weit vor allen Fähigkeiten und Fertigkeiten) ein inneres ‚geistliches‘ Engagement ausstrahlt, das Konkurrenz- oder Kompetenzfragen weit zurücktreten läßt.“

„Der Dienst des PR ist in der Gemeinde insgesamt positiv aufgenommen worden. Meinem jungen PR gesteht die Gemeinde einigen Spielraum zu, Fehler zu machen und noch zu lernen. Ich selber übrigens auch. Ich finde, daß unser PR ein echter Mitarbeiter geworden ist. Er ist nicht mehr wegzudenken. Wir können gegenseitig voneinander lernen und geben uns korrektiv. Insgesamt leistet der PR einen qualifizierten Dienst.“

VI. Weiterführende Überlegungen

1. Abbau von Vorurteilen

Vorurteile, die diesem neuen Beruf des PR gelegentlich entgegengebracht werden haben kein „fundamentum in re“. So bereitet es den Gemeinden offensichtlich keine wesentlichen Schwierigkeiten, den Dienst dieses neuen, meist verheirateten Laienmitarbeiters ebenso wie ihn als Person anzunehmen. Einen nicht unwichtigen Grund für die schnelle und gute Annahme der PR wird man wohl auch darin vermuten dürfen, daß die PR, die in der Diözese Rottenburg im Gemeindedienst eingesetzt sind, alle auch im Predigtdienst mitwirken. Dieser für das öffentliche Bild und das Bewußtsein der Gemeinde überaus wichtige Dienst ist auf der einen Seite ge-

eignet, dem PR eine Bestätigung seines Ortes in der Gemeinde zu geben und er übt auf der anderen Seite eine starke Integrationskraft aus, um den Dienst des PR in der Gemeinde präsent zu machen. Der Einsatz der PR in diesem Dienst hat sich bewährt.

Ein weiteres Vorurteil, das nicht bestätigt wird, ist auch die Angst, ein PR, der viele und wichtige Aufgaben in der Gemeinde wahrnimmt, gefährde den Beruf des Priesters. Priester, die PR als Mitarbeiter haben, teilen diese Sorgen jedenfalls nicht. Sonst müßten viel stärker Voten kommen, die den Tätigkeitsbereich der PR einschränken. Das Gegenteil ist der Fall. Viele Pfarrer votieren für weitere Kompetenzen der PR. Wenn dahinter auch oft lediglich der verständliche Wunsch nach stärkerer Entlastung stecken dürfte und nicht unbedingt ein reflektiertes Berufsbild, so zeigt es doch auf jeden Fall, daß sich diese Pfarrer in keiner Weise durch die Tätigkeiten der PR in ihrem priesterlichen Dienst bedroht oder verdrängt fühlen.

Auch das Vorurteil, daß es den PR an Spiritualität mangle, besteht zu Unrecht. Die PR berichten über vielfältige (alte und neue) Formen spiritueller Praxis, mit denen sie gute Erfahrungen haben. Auf längere Sicht hin gesehen kann dem spirituellen Schatz der Kirche durch die PR sogar eine Bereicherung zuwachsen, da sie nach eigenen Angaben besonderen Wert auf gemeinschaftliche spirituelle Vollzüge legen. Glaubwürdig gelebte Spiritualität der Ehe und Familie tut der Kirche heute besonders not, und wenn es z. B. den PR gelänge, dazu etwas beizutragen, wäre das ein wichtiger Dienst für die Kirche.

Mit diesem Hinweis ist ein zweiter Gedanke bereits angedeutet. Den PR dürfte eine Schlüsselfunktion darin zukommen (gemeinsam mit verheirateten Diakonen und Gemeindeferenten) neben den zölibatären Seelsorgern eine überzeugende und lebbare Form zu entwickeln, wie Verheiratete einen pastoralen Dienst hauptberuflich ausüben können. Wenn diese Entwicklung gelingt, könnten sich beide Wege in vielfältiger Weise gegenseitig befruchten.

Wenn von Problemen im Zusammenhang mit der Ehe der PR die Rede ist, muß auch darauf hingewiesen werden, daß diese Probleme nicht etwa darin bestehen, daß die Ehepartner dem Dienst des PR fernstehen würden und dadurch der Glaubwürdigkeit des Dienstes Abbruch tun. Dies ist nicht der Fall (auch nicht in Mischehen). Wohl wird betont, daß das Mittragen des Dienstes durch den Ehepartner für die PR eine wichtige und wesentliche Stütze ihrer Arbeit sei, aber diese Voraussetzung ist gegeben und wird als sehr positiv erfahren⁶.

2. Macht der faktischen Verhältnisse

Zur Frage nach den Einsatzebenen und den Tätigkeiten der PR ist das eindeutige Ergebnis der Umfrage, daß eine erhebliche Macht der faktischen Verhältnisse besteht. Die Gemeinde ist das primäre Feld der Pastoral. Übergemeindliche Strukturen, d. h. insbesondere Pfarrverbände, sind noch kaum vorhanden bzw. erst im Aufbau begriffen; von daher ist der Anteil an Tätigkeiten auf dieser Ebene noch sehr gering.

Das kann sich durchaus im Lauf der Zeit verschieben, wenn die Pfarrverbände auf breiterer Ebene eingerichtet und als Kooperationsebene der Gemeinde funktionsfähig geworden sind. Allerdings wird man sich dabei vor der Gefahr hüten müssen, daß die übergemeindlichen Strukturen statt zu sinnvollen Kooperationsebenen, die subsidiäre Dienste für die Einzelgemeinde leisten, zu künstlich aufgeblähten Wasserköpfen werden. Deshalb muß der Pastoralreferent, auch wenn sich künftig seine übergemeindlichen Aufgaben allmählich verstärken, weiterhin — nicht nur persönlich, sondern auch in seinen Tätigkeiten — fest in einer Gemeinde verankert sein. In seiner Ausbildung muß er intensive Kenntnisse und Erfahrungen in der Gemeindepastoral erwerben, damit er in der Lage ist, übergemeindliche Aufträge auf die Ge-

⁶ Eine Konsequenz daraus kann sein, daß die Ehepartner bewußt auch in die Aus- und Fortbildung der PR einbezogen werden, soweit das möglich ist. In der Diözese Rottenburg geschieht dies z. B. durch das Angebot von geistlichen Tagen und Freizeiten für die Familien.

meindepastoral hinzuordnen und für sie fruchtbar zu machen.

Für eine Profilierung der Tätigkeitsbereiche der PR bringt unsere Umfrage wenig Anhaltspunkte. Wohl gibt es einige Bereiche, in denen die meisten PR tätig sind. Im Einzelfall prägt aber wohl die konkrete Absprache zwischen den Mitarbeitern am Ort mehr das Aufgabenfeld als ein theoretisches Berufsbild. Und diese Arbeitsab-sprache wiederum ist geprägt von der Situation am Ort, von der Befriedigung der dringenden Bedürfnisse, von den Wünschen und Fähigkeiten des PR selber sowie der anderen Mitarbeiter insbesondere des Pfarrers und von anderen Faktoren.

Einige Impulse, die für die Zukunft Bedeutung erlangen könnten, zeigen sich aber doch. So kann auf einige möglicherweise spezifische Chancen hingewiesen werden, die die PR haben und vielleicht noch verstärken können. Solche Stärken liegen in überdurchschnittlichen Zugangsmöglichkeiten zu kirchlichen Randgruppen, zu jungen Erwachsenen, sowie zu Ehepaaren und Familien. Bei letzteren dürfte sicher die eigene Ehe der PR eine Rolle spielen.

Aus der Tatsache, daß die PR wohl auch künftig verschiedene, u. a. von der Situation mitbestimmte Aufgabenschwerpunkte haben werden, und daß diese Schwerpunkte sich im Lauf des Berufslebens auch ändern können (auf eigenen Wunsch, durch geänderte Situationen, durch Stellenwechsel), müssen Konsequenzen für die Aus- und Fortbildung der PR gezogen werden. Eine zu frühzeitige Engführung der Ausbildung auf ein oder zwei Berufsschwerpunkte würde nicht die Flexibilität grundlegen, die eine angemessene Antwort auf die differenzierte pastorale Situation erfordert. Die zweifellos notwendigen Spezialkenntnisse müssen auf einer breiten theologischen und pastoralen Grundausbildung aufbauen.

3. Spannungsfeld Gemeinde-Pfarrverband

Eine letzte Überlegung schließlich resultiert aus der Frage nach möglichen Aufgabenschwerpunkten im Spannungsfeld Gemeinde — Pfarrverband einerseits und den

Bemerkungen einzelner Befragter andererseits, die darauf hinweisen, daß der PR nicht bisher ehrenamtlich wahrgenommene Aufgaben an sich ziehen und so ehrenamtliche Mitarbeiter verdrängen dürfe. Letzteres wäre zweifellos eine fatale Fehlentwicklung. Nun gibt es keine Anhaltspunkte, daß diese Gefahr in größerem Umfang gegeben wäre. Dennoch lohnt es sich, dem Verhältnis der PR zu den Ehrenamtlichen Aufmerksamkeiten zu widmen und zwar in der Richtung, daß in der Arbeit mit Ehrenamtlichen ein wesentliches Aufgabenfeld für die PR entstehen könnte. Grundsätzlich ist die Gewinnung, Schulung und Begleitung ehrenamtlicher Mitarbeiter eine wesentliche Aufgabe aller hauptamtlichen Dienste. Allerdings sind die Pfarrer meist überfordert, die oft vielfältigen ehrenamtlichen Dienste angemessen zu begleiten. Von daher schiene mir Gewinnung, Schulung und Begleitung ehrenamtlicher Dienste eine wichtige und ausbaufähige Aufgabe für PR. Sie wäre zum einen auf die einzelne Gemeinde, in der die Dienste ja wirken, hingeordnet (würde sicher auch teilweise in ihr wahrgenommen), und es wäre zum anderen ein gutes Forum für übergemeindliche Kooperation gegeben.

Paul Weiß

Gemeindeforum 1979

Brüderliche, offene Gemeinden, in denen möglichst viele Gemeindemitglieder das Leben mittragen und sich beheimatet fühlen, sind Ziel und Aufgabe der hauptberuflichen pastoralen Dienste von Priestern und Laien. Das zweite „Gemeindeforum“ in Wien/Schwechat zeigte, wie schwierig es auch für lebendige Gemeinden ist, das richtige Selbstverständnis zu finden. Wie schon zu Zeiten des Neuen Testaments gibt es auch heute sehr unterschiedliche Formen von Gemeinden.

red